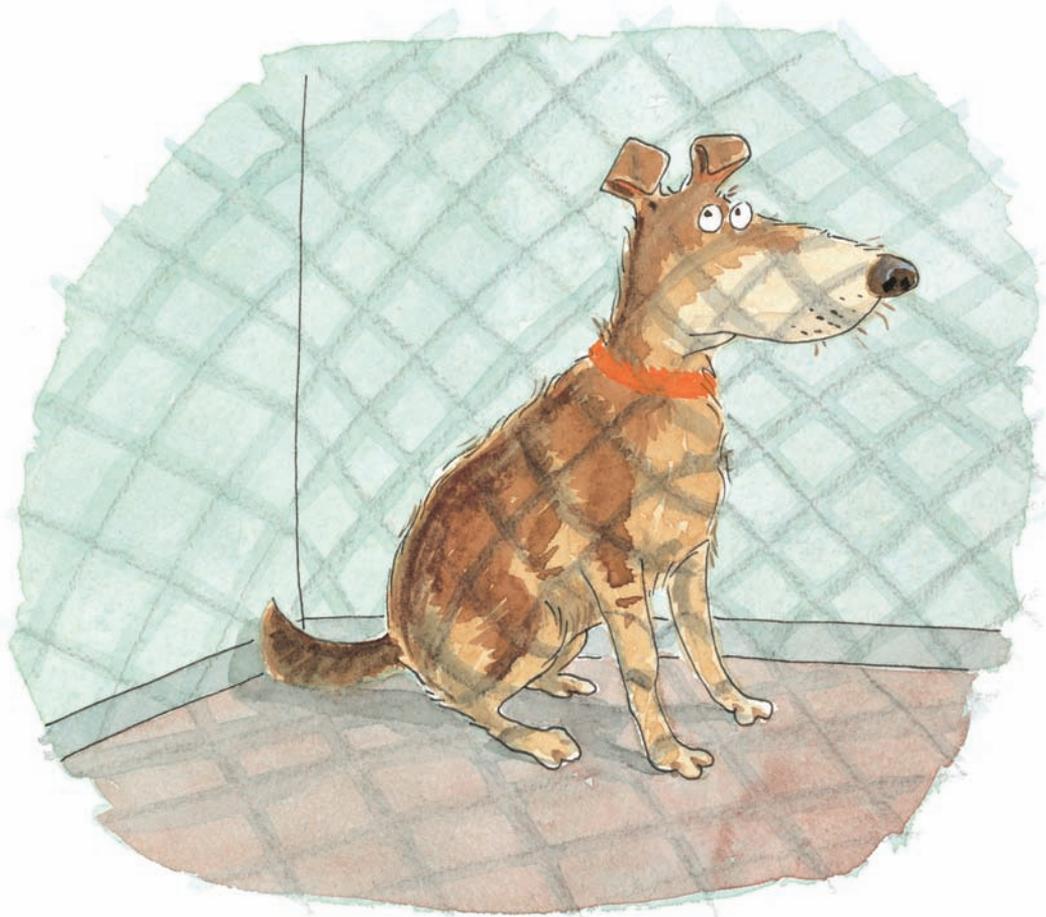


Daniel Napp

# Schnüffelnasen an Bord



Thienemann



## Ein Floh im Ohr

Vor wenigen Stunden noch war Hubertus im Fleischwursthimmel gewesen. Jetzt wurde er eingesperrt.

Die Box, in die ihn die Tierärztin führte, war eng und mit kalten Fliesen gekachelt. Hubertus ließ sich von der Frau das Maul öffnen und die Zähne abtasten, danach leuchtete sie mit einer Taschenlampe in seine Augen und die Ohren.

»Na, das sieht ja alles großartig aus, mein Lieber«, sagte sie und knipste die Taschenlampe wieder aus.

Hubertus bekam noch eine Spritze. »Nur zur Sicherheit«, sagte die Frau, dann schloss sie die Tür.

Durch eine Klappe gelangte Hubertus raus in den Zwinger. Die Mittagssonne schien grell und Hubertus musste blinzeln, bis er die Einzelheiten seines neuen Zuhauses erkennen konnte: Überall waren Gitter, der Boden aus grauem Stein, abgenutzt und uneben, eine Schüssel mit Wasser und ein zerbissener Gummiball.

Die Hunde aus den Nachbarzwingern drängten sich an die Gitter und starrten Hubertus neugierig an. Eine große, schwarz-weiß gefleckte Dogge bellte ihn feindselig an. Und an allem ist nur die Fleischwurst schuld, dachte Hubertus. Seine Mutter hatte recht gehabt.

Hubertus lag reglos im Zwinger, bis es draußen dunkel wurde. Er beschloss, in die Box zurückzugehen, um sich in seinem Hundekorb schlafen zu legen, als ihn etwas an seinem rechten Hinterlauf kitzelte. Er wollte sich kratzen, doch jetzt wanderte das Kitzeln über seinen Rücken ... zu seinem Hals ... den Kopf hinauf. Und dann in sein Ohr hinein.

»Hör mal, sag mal«, sagte plötzlich eine Stimme.

Erschrocken sprang Hubertus auf. »Aber wer spricht denn da? Werde ich jetzt auch noch verrückt?«

»Nein, ich bin es doch bloß! Ich«, sagte die Stimme. »Warte mal.« Das Kitzeln im Ohr huschte zu Hubertus' Schnauze. Hubertus schielte auf seine feuchte

Nasenspitze, auf der jetzt ein winziger Punkt auf und ab hüpfte.

»Ein Floh!«, sagte Hubertus. »Ich habe Flöhe!«  
Es raschelte wieder in seinem Ohr.

»Nein«, sagte der Floh. »Nur einen.«  
»Aha. Da habe ich also einen Floh«, sagte Hubertus so leise wie möglich, als er wieder in seiner Box war. Die anderen Hunde sollten nicht denken, dass er Selbstgespräche führte.

»Ich heiße übrigens Nullesockpock«, sagte der Floh.



»Was ist denn das für ein Name?«, fragte Hubertus.

»Je kleiner die Tiere, desto länger sind ihre Namen. Ich kannte mal eine Zecke, die ging mir gerade bis zum Kinn, und die hieß Ruckzuckhippeldidippeldipeng. Und das war bloß der Vorname. Du darfst mich Pock nennen.«

»Und was machst du in meinem Ohr, Pock?«

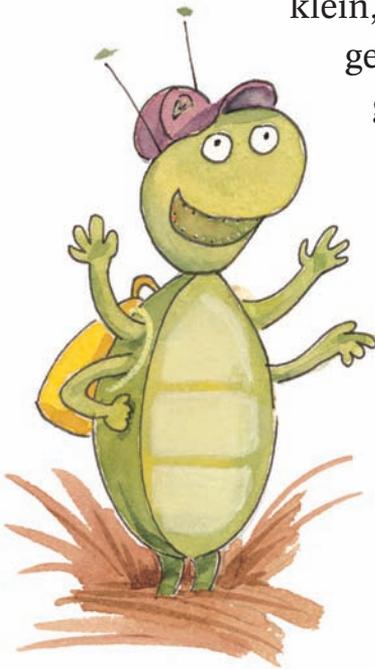
»Ich bin schon seit Längerem auf der Suche nach einem neuen Hund, aber man ist ja wählerisch: zu klein, zu groß, zu dumm, zu gefleckt, zu ungepflegt. Aber bei dir habe ich sofort gewusst: Das ist mein Hund! Also bin ich in dein Ohr gehüpft. Wie heißt du eigentlich?«

»Hubertus.«

»Und wieso bist du ins Tierheim gekommen, Hubertus?«

Hubertus seufzte. »Wegen der Fleischwurst.«

»Warum muss man denn wegen



einer Fleischwurst ins Tierheim?« Pock hüpfte ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. »Erzählst du mir alles?«

»Das kitzelt!«, rief Hubertus kichernd. »Setz dich erst mal hin.«

Sobald es sich Pock bequem gemacht hatte, nahm Hubertus einen Schluck Wasser aus seiner Schüssel und sagte: »Aaalso ...«

## Die Fleischwurst-Katastrophe

»... als ich noch klein war, wollte ich wie alle anderen Hundekinder natürlich Polizeihund werden. Doch meine Mutter sagte, dass ich leider niemals Polizeihund werden könnte. Ich könnte überhaupt keinen vernünftigen Hundebetrieb ausüben, genauso wenig wie mein Vater, Großvater und Urgroßvater dazu in der Lage gewesen wären. Ich verstand kein Wort.

Also erzählte mir meine Mutter die Geschichte von meinem Urgroßvater, der in Norwegen gelebt hatte und Schlittenhund einer wichtigen Sport-Staffel war. Er war so stark, dass er sogar Leithund war. Doch während eines Trainingslaufes saß ein Ski-Langläufer neben der Strecke und aß Fleischwurst. Mein Urgroßvater witterte die Fleischwurst und stürzte sich darauf. Dabei entgleiste der Schlitten, durchbrach die Maschendraht-Absperrung und riss das ganze Hun-



degespann einen steilen Abhang hinab. Natürlich gab es einen Riesenkrach und mein Urgroßvater flog aus der Mannschaft.

›Was kümmert mich, dass mein Urgroßvater ein schlechter Schlittenhund war?‹, sagte ich. ›Ich werde Polizeihund.‹

Meine Mutter seufzte und erzählte mir die Geschichte von meinem Großvater, der als Rettungshund für die Feuerwehr gearbeitet hatte. Mein Groß-

vater hatte eine ausgezeichnete Spürnase und wurde manchmal sogar in andere Länder geflogen, um nach verschütteten Menschen zu suchen. Doch einmal blieb er auf einem riesigen Geröllhaufen stehen und bellte so wild, dass sich schnell die ganze Rettungsmannschaft um ihn versammelte. Die Ausgrabungen dauerten bis zum Abend. Dann fanden die Männer ganz tief unten im Schutt ein altes Fleischwurstbrötchen, auf das sich mein Großvater schwanzwedelnd stürzte. Es war sein letzter Einsatz.

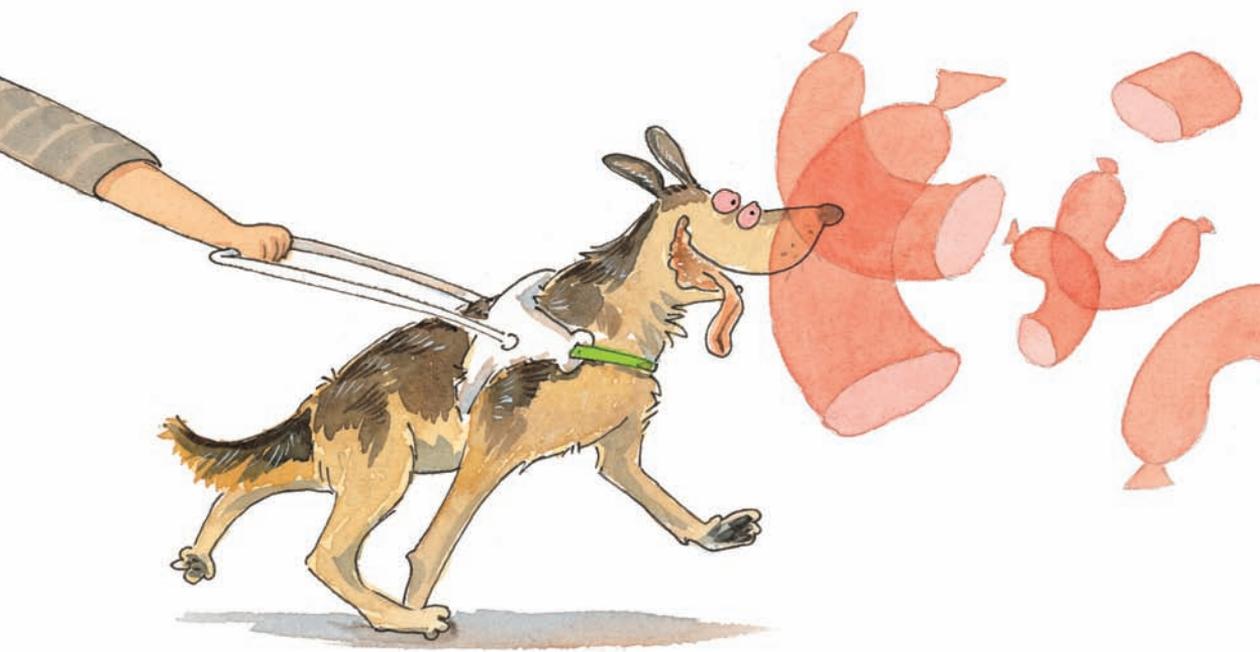


›Ist mir doch egal, dass mein Großvater ein schlechter Rettungshund war‹, sagte ich. ›Ich werde Polizeihund. Basta.‹

Dann erzählte meine Mutter die Geschichte von meinem Vater. Der war ein ausgebildeter Blindenhund gewesen und arbeitete lange für eine bekannte Opernsängerin. Die Dame musste nur ›Post‹ sagen und mein Vater führte sie sicher und zügig durch den dichtesten Straßenverkehr, über Kreuzungen, Baustellen und steile Treppen hinweg, vorbei an Pfützen, Absperrungen und Fahrrädern, durch unterirdische Tunnel, dunkle Gassen und enge Drehtüren, bis sie schließlich vor dem Postschalter stand und ihr Päckchen aufgeben konnte. Eines Tages aber führte sie der Weg an einer Metzgerei vorbei. Und jetzt rate mal, was im Schaufenster lag?«

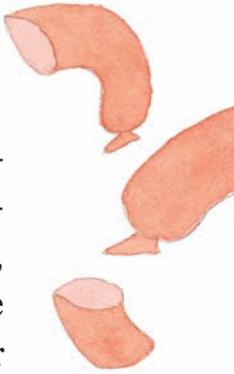
»Fleischwurst!«, sagte Pock.

»Richtig, das Schaufenster war voll mit frischen, dicken Fleischwurstringen. Mein Vater hetzte quer über die Straße, direkt auf die Metzgerei zu und zog



die arme, alte Dame hinter sich her. Eine Straßenbahn kam noch im allerletzten Moment mit quietschenden und qualmenden Bremsen zum Stehen, doch als Blindenhund wollte meinen Vater danach niemand mehr.

›Ist mir doch egal, dass mein Vater ein schlechter Blindenhund war‹, sagte ich den Tränen nahe. ›Ich werde trotzdem Polizeihund.‹ Aber natürlich hatte ich längst kapiert, wo das Problem lag.



›Fleischwursitis nervosa‹, erklärte mir meine Mutter. ›Nervöses Fleischwurst-Syndrom. Zu hundert Prozent vererblich. Du kannst machen, was du willst, irgendwann wird dir eine Fleischwurst in die Quere kommen. Es tut mir leid, mein Sohn, aber auch dir wird es nicht anders ergehen als deinem Vater, deinem Großvater und deinem Urgroßvater. Finde dich damit ab, dann kannst du ein glücklicher, normaler und braver Familienhund werden.‹«

»Und was passierte dann?«, fragte Pock. »Bist du ein glücklicher, normaler und braver Familienhund geworden?«

»›Von wegen. Jetzt erst recht!‹, dachte ich mir. Ja-wohl, ich würde es besser machen als mein Vater, mein Großvater und mein Urgroßvater. Und überhaupt, sollte die dämliche Fleischwurst doch kommen, ich würde darauf vorbereitet sein.

›Tu, was du nicht lassen kannst‹, sagte meine Mutter. ›Aber die Fleischwurst wird dir dazwischenfunken.‹ Sie hatte recht.

Die Polizeihundeschule lag in den Bergen, versteckt hinter dunklen Tannen und Fichten. Überall liefen Ausbilder herum, auf deren Schirmmützen das Wappen mit einem springenden Wolf aufgenäht war. Bei meiner Einschulung blickte ich in die verspiegelten Sonnengläser eines Trainers und erschauerte: Ich sah genauso aus wie der Wolf auf dem Wappen der Schule! Ganz klar: Ich würde ein Polizeihund werden. Und nichts auf der Welt würde mich daran hindern können.

Also trainierte ich wie besessen, denn ich wollte stärker sein als die Fleischwurst. Ich lernte, drei Meter hohe Holzwände zu überwinden, konnte bald alle Leitern hoch- und wieder herunterklettern und sprang mit den schwersten Hölzern im Maul über jede noch so hohe Hürde.«

»Oi«, sagte Pock.

»Aus dem Stand.«

»Oi.«

»Nach zwei Jahren konnte ich so lange neben



einem Fahrrad hertraben, bis mein Ausbilder vom Sattel fiel. Ich wurde so stark wie ein Rottweiler und wendiger als jeder Terrier. Wenn ich wollte, konnte ich lauter bellen als zwei Dobermänner zusammen. Mein Gebiss war inzwischen so kräftig, dass sich mein Ausbilder weigerte, von mir in den Hetzärmel gebissen zu werden, denn meine Zähne hinterließen selbst durch das dickste Schutzleder Abdrücke. Meine erste Prüfung legte ich mit der besten Punktzahl ab.«

»Herzlichen Glückwunsch, nachträglich!«, sagte Pock.

»Aber das war mir nicht genug und ich ließ mich als Fährtenhund ausbilden. Ein guter Fährtenhund wird sich niemals von einer Fleischwurst überlisten

lassen, dachte ich mir. Mein Vater, mein Großvater und mein Urgroßvater waren wohlherzogene Hunde, aber eben keine Fährtenhunde. Ein Fährtenhund kann eine Fleischwurst schon von Weitem wittern, und bevor die Fleischwurst einen Fährtenhund ganz und gar benebeln kann, läuft er einfach weg. Jawohl, so einfach ist das!

Um eine besonders feine Spürnase zu entwickeln, steckte ich meine Nase in jeden noch so entlegenen Winkel. Ich schnupperte an allen Gegenständen, die ich fand, und prägte mir den Geruch ein. Ich roch an verfaultem Obst, an Gräsern, Blättern und bemoosten Steinen, an den Hosen meiner Ausbilder, an Holz, rostigem Metall und Wasser. An alten Zwiebeln. Ich schnüffelte an Autos, Mäusen, Socken und Blumen herum. Ich studierte den Geruch von meinem Fell und das der anderen Hunde. Wusstest du, dass ein Schäferhund anders riecht als ein Riesenschnauzer? «

»Nein.«